

Pop, Literatur.

Ein Interview mit Thomas Meinecke

Eckhard Schumacher: *In einer Anzeige des Suhrkamp-Verlags bist du zusammen mit Rainald Goetz und Andreas Neumeister unter dem Titel 'Pop' beworben worden. Ist Pop trotz der ziemlich unterschiedlichen Schreibweisen und Haltungen für dich immer noch - oder wieder - eine Art gemeinsamer Nenner?*

Thomas Meinecke: Ich glaube schon. Genau wie du sagst: sehr unterschiedliche Ansätze, sehr unterschiedliche Zielvorstellungen, und trotzdem irgendwas methodisch Ähnliches. Zumindest versuchen wir, glaube ich, alle drei, in der Herstellung unserer Texte nach der Methode Pop zu verfahren. Und nicht so sehr, wie es sonst oft bei dem, was als Pop-Literatur verhandelt wird, der Fall ist, einfach in einer Sprache und in einem Stil über Pop-Musik zu schreiben, wie immer schon geschrieben wurde, anstatt über irgendwelche Blumenbeete in Heinrich Voglers Vorgarten nun über Schallplatten aus England. Obwohl die Resultate ganz unterschiedlich sind, sind wir, glaube ich, alle drei daran interessiert, so zu schreiben, wie Pop ist. Wie das, was wir an Pop gut finden, funktioniert.

Was heißt - heute - Pop?

Ich weiß gar nicht, ob heute Pop etwas anderes ist als zu der Zeit, als Andy Warhol mit dem Begriff rumlief. Ich glaube, daß es immer noch ein ziemliches Bezugnehmen, ein Sich-Verlassen auf die Gegenwart ist, um das zum Ausdruck zu bringen, was gegenwärtig ist. Etwas darum auch eher tautologisch als dialektisch Funktionierendes, das sich eher auf Dinge wie Samples verlassen kann, auf das Zitieren, das Montieren von Dingen, die man nicht aus seinem tiefsten Inneren herausleiert.

Aber taucht nicht ein Problem auf, wenn man einerseits auf Gegenwart setzt und andererseits auf Zitate?

Auf die Vergegenwärtigung des Zitats...

Die Frage geht eigentlich weiter: Ist es nicht auf der Tanzfläche oder bei Pop Art, also gegenüber Bildern, einfacher und naheliegender, Gegenwart zu denken?

Ist es schwieriger, Pop zu schreiben?

In Musikkzusammenhängen läßt sich zumindest die Illusion des Gegenwärtigen schon rein technisch immer

noch schneller herstellen. Heute aufnehmen, morgen als Tonträger rausbringen. Schreiben ist langsamer, und auch die stilistische Flexibilität der Rezipienten ist bei Literatur viel geringer als im Musikbereich. Aber prinzipiell läßt es sich natürlich genauso schnell denken und schreiben. Mit Gegenwart meine ich im Grunde genommen auch einen nicht-nostalgischen Umgang mit den issues.

Sich also wirklich darauf verlassen, was jetzt gerade läuft, und sich darauf einlassen, auch hart an der Grenze zum vielleicht Modischen entlangzuschreiben. Ich glaube, daß immer noch achtzig Prozent aller Literatur auf Erinnerungsprozessen fußt, und nicht versucht, die Gegenwart zu begreifen. Erinnerungsliteratur ist immer auch irgendwie Verständigungsliteratur - mit denen, die auch gerade alt geworden sind und sich möglichst der gleichen Dinge erinnern sollen. Und das versuche ich zu umgehen. Das ist eine billige Aufgabe, die Literatur schon allzulange erfüllt. Von daher sind auch viele dieser sogenannten Pop-Texte nichts anderes als Nostalgie.



Thomas Meinecke wurde 1955 in Hamburg geboren. Er ist Schriftsteller, Journalist (u.a. für DIE ZEIT; 1978 gründete er die Zeitung "Mode & Verzweigung"), Musiker (Band "Freiwillige Selbstkontrolle/FSK"), Produzent und seit 1985 Radio-Discjockey (BR 2 "Zündfunk").

Werke: Holz, Erzählung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999; Tomboy, Roman, ebd. 1998 (erscheint im Juni d.J. auch als Taschenbuch); Mode & Verzweigung, ebd. 1998; The Church of John F. Kennedy, Roman, ebd. 1996 (*Rezension dazu: s.u.*); Mit der Kirche ums Dorf, ebd. 1986.

Auszeichnungen, u.a.: Förderpreis zum Heimato von Doderer-Literaturpreis, Rheingau-Literaturpreis (beide 1997), "Kranich mit dem Stein" (1998).

Mit eurer Band FSK habt ihr in den letzten Jahren immer wieder thematische und stilistische Brüche und Wechsel vollzogen. Viele eurer alten Stücke spielt ihr heute nicht mehr. Ist das ein ähnliches Verweigern von Nostalgie und Erinnerungstexten?

Ja, denn wenn man mit der eigenen Vergangenheit noch Erinnerungsarbeit betreibt, wird es einfach supergemütlich - und das vermeiden wir eigentlich bei FSK immer. Die Kontinuität bei FSK ist die immergleiche Methode, sich irgendeines Materials anzunehmen. Das kann eben Country & Western sein oder auch Techno. Dadurch gleicht unser Musikmachen strukturell eher etwas dem Rezipieren von Musik. Und diese Fanhaltung des Rezipierens immer neuer und immer neuer alter Musikarten, irgendwelcher historischen Äquivalenzen zu dem, was gerade neu interessant ist, bedingt auch dauernd einen Wechsel der Geräusche. Irgendein Ding zu perfektionieren, einen Stil, mit dem man dann für immer und ewig identifiziert werden würde, lag nie im Interesse der fünf Mitglieder dieser Band. Von daher war es immer automatisch so, daß wir uns irgendwann, ganz besonders noch beschleunigt durch Zuschreibungen von Journalisten und auch Fans, wieder auf den Weg begaben und ganz schnell das Weite suchten, weil es einfach zu gemütlich wurde, zu sehr auf Bestätigung angelegt war. Und das macht uns unruhig, sowas.

Gilt das vielleicht auch ähnlich für dein Schreiben? Ist Judith Butler mit 'Tomboy' für dich erledigt? Vermeidest du, nun zum Spezialisten für Gender Studies zu werden?

Noch läuft es anders, noch lese ich da immer noch weiter. Und es ist, glaube ich, auch nicht einfach so gleichzusetzen mit einer stilistischen Grille, sich mal kurz mit Identitätspolitik zu beschäftigen.

Im Grunde genommen ging es auch bei dem letzten Buch, 'The Church of John F. Kennedy' schon ein bißchen darum. Da ging es sozusagen um nationale Identität, und jetzt habe ich das neue Buch um den Komplex geschlechtliche Identität herumgebaut. Ich denke, daß mich das weiter interessiert und daß man jetzt auch nicht so wie ein Hipster-Schmetterling von Thema zu Thema oder Stil zu Stil springen sollte. In Pop-Ästhetiken erledigen sich die Signale von Musik zum Beispiel sehr viel schneller. Innerhalb von ein, zwei Jahren hast du eventuell keine Lust mehr auf Neo-Disco. Von daher hinkt der Vergleich: Gender Studies ist als Bereich, der einen interessiert, unglaublich umfassend. Du kannst es von Elvis bis zu Madonna stretchen, in immer anderer Form. Es ist ja lange schon da, übrigens auch bei FSK und im Pop eines der ganz zentralen Themen. Das sehe ich nicht als erledigt...

Eckhard Schumacher, geboren 1966, ist Literaturwissenschaftler. Er studierte in Bielefeld und Baltimore, war von 1997 bis 1998 Mitarbeiter im Forschungsprojekt "Pop – Kultur – Wissenschaft" (Universität Bielefeld), seit 1999 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Seminar in Bonn und arbeitet am Forschungskolleg "Medien und kulturelle Kommunikation" (Universität Köln). Arbeitsschwerpunkte: Literaturtheorie, Medien-theorie, Gegenwartsliteratur, Pop. Demnächst erscheint von ihm: "Die Ironie der Unverständlichkeit: Johann Georg Hamann, Friedrich Schlegel, Jacques Derrida, Paul de Man" bei edition suhrkamp. Das hier abgedruckte Interview wurde im Dezember 1998 geführt und vor dieser Veröffentlichung mit Thomas Meinecke nochmals abgestimmt.